

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 17 (1910)
Heft: 30

Artikel: Ein freies Wort über die Churer-Pädagogik [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein freies Wort über die Thurer-Pädagogik.

2. Der Mensch ist nach der Psychologie Herbart's, welcher H. Conrad folgt, wie Wundt sich ausdrückt, ein „Vorstellungsautomat“ Ethik S. 335. C. spricht zwar in seinem Buche der Seelenlehre ein paarmal über Seele, er erklärt aber, die Seele sei von sich aus „leer“ und habe keine Kräfte. „L e e r“? Was soll das heißen? Stellt sich H. C. die Seele etwa wie ein leeres Gefäß vor, das nur da ist, um aufzunehmen und rein nichts über seinen Inhalt vermag? Es scheint dem wirklich so, denn niemals wird von einer Einwirkung der Seele gesprochen, sie hat nur zu empfangen, und jede Kraft wird ihr abgesprochen.

„Wie also das Gedächtnis, die Phantasie und der Verstand nicht als ursprüngliche Kräfte der Seele gedacht werden können, so gibt es auch kein Vorstellungsvermögen überhaupt und ebensowenig ein Gefühls- und ein Willensvermögen.“ I. 411.

Sogar die berühmte „Selbsterhaltung der Seele“ Herbart's bleibt unerwähnt. Wir können deswegen zwar Herrn Conrad nicht zürnen, denn wie Selbsterhaltung Vorstellung sein soll, wird auch ihm wie uns rein unbegreiflich gewesen sein. Er malt nun aber eine Seele hin, die rein nichts leistet, noch leisten kann, die also eine wahre Null ist.

Dagegen ist nun zu erwidern, daß ernste Forscher heutzutage nicht mehr Materialisten sind, daß sie bereits zur Erklärung der e i n f a c h s t e n L e b e n s e r s c h e i n u n g eine Kraft ganz spezifischer Natur annehmen müssen. Wir wollen hier nur Reizte und Drieseh nennen. Einer besonderen Kraft bedarf es bereits bei der wunderbar planmäßigen Bildung des Organismus, die Modernen nennen sie Determinante. Dann die E m p f i n d u n g? Ist diese etwa draußen und fliegt nur in die Seele hinein? Warum verwandelt sich ein Schlag in unserer Empfindung in einen Schmerz, eine Aetherbewegung in eine Farbe, eine Luftbewegung in einen Ton usw.? Mit einer rein passiven Seele wird man nicht einmal diese elementarsten Tatsachen erklären können. Deswegen schrieb Du Bois-Reymond, die einfachste Empfindung, wie: „ich fühle Schmerz, sehe rot“, sei als bloß mechanische Wirkung unbegreiflich. Ueber die Grenzen des Naturerkennens S. 34.

Und Wundt, der z. B. hervorragendste Psycholog, schreibt, die psychischen und physischen Erscheinungen „sind beide weder identisch noch in einander transformierbar, denn sie sind an sich unvergleichbar.“ Physiol. Psychol. III. S. 769.

Dann die V o r s t e l l u n g? Wo existiert die draußen, um nur in die Seele hereinfliegen zu können? Es ließe sich viel eher be-

greifen, daß ein Marmorblock sich in eine Statue verwandle, als daß gewisse Bewegungen in den Nerven aus sich eine Vorstellung ergeben. Wie der Marmorblock für den Künstler, so sind jene Bewegungen nur das Material für die Seele. Die Vorstellung „Rose“ setzt sich zusammen aus Gesicht-, Geruchs- und Tastempfindungen. Wer bewirkt die Zusammenfassung derselben? Die Seele. Unmöglich kann die Vorstellung ohne Einwirkung der Seele entstehen. Die Farben sind noch nicht das Gemälde, es gehört auch die Arbeit des Malers dazu.

Was die Seele nicht tun darf, das besorgen in dieser Herbartianischen Psychologie die Vorstellungen von sich aus: sie kennen sich, vereinigen sich oder stoßen sich ab, sie verstecken sich und kommen wieder zum Vorschein. Ein Leben führen diese Bilder, welches an Hexerei grenzt, damit die Seele durchaus eine Null bleiben müsse. Darüber schreibt Wundt:

„Herbart versucht, kraft der souveränen Willkür seiner Spekulation eine exakte Schilderung und Interpretation der formalen Erscheinungen des Vorstellungsverlaufs zu geben. — Man darf wohl behaupten, daß er von Anfang bis zu Ende eine erdichtete Fiktion ist.“ System der Phil. I. 515.

Nein, nicht die Vorstellungen kennen sich, vereinigen sich, sondern sie werden von der Seele erkannt, geordnet, gehemmt usw. Die Hemmung hat nach Wundt ihren Grund „nicht in den Vorstellungen selbst, sondern in der Apperzeption“, welche nach ihm im Grunde eine Willens-tätigkeit ist. a. O. S. 517.

Das Hexenwesen der Herbartianischen Vorstellungen tritt nun noch deutlicher zu tage; sie verwandeln sich in ein ganz Neues, den Begriff. Die Vorstellung ist immer einseitig bestimmt, individuell, sie hat eine bestimmte Größe, Form, Farbe. Der Begriff hingegen ist ganz anderer Art, er hat keine Größe, noch Form, noch Farbe, er ist — geistig.

Nach Wundt, a. O. S. 36, sind die Vorstellungen nur das Material zur Begriffsbildung. Ein Einzelbegriff, wie unser Begriff „Siege“, entstehe, sagt Conrad, dadurch, daß wir viele sehen und die gemeinsamen Merkmale dabei in der Vorstellung gehoben, die verschiedenen gehemmt werden. Wäre diese Auffassung richtig, so müßten wir, nachdem wir viele sehr verschiedene Menschen gesehen, nunmehr keine Vorstellung von einem bestimmten Menschen haben können, sondern nur von einem, der weder groß noch klein, weder jung noch alt usw. Es ist aber nicht wahr. Obwohl ich nachher noch sehr viele Menschen gesehen, habe ich noch immer die ganz klare und bestimmte Vorstellung meiner lieben Mutter, welche ich wohl zuerst gewonnen habe.

Um die Entstehung des logischen Begriffes zu erklären, bedient sich Herr Conrad der Ausdrücke, „wir“ betrachten das Gemeinsame in

mehreren Vorstellungen, „wir“ abstrahieren. Das ist denn doch eine sehr leichte Art, das größte philosophische Problem zu lösen. Wer ist denn dieses „wir“? Der Magen tut es nicht, auch nicht das Auge oder Ohr, noch das Gehirn. Tut es die Vorstellung? Hebt sich vielleicht die eine über die anderen und betrachtet sie und beurteilt sie?

Ein Bild betrachtet weder sich selbst noch andere Bilder, noch weniger vermag es ein Neues, das nicht mehr Bild ist, zu schaffen. Um den Begriff zu bilden, bedarf es der Arbeit einer besonderen geistigen Kraft, des Verstandes, denn der Begriff ist ein geistiges Produkt, welches keine körperliche Qualität mehr an sich hat. Wundt spricht hier, wie schon bei der Empfindung und Vorstellung, von dem „Prinzip der schöpferischen Resultanten“, um damit zu bezeichnen, daß der Begriff ein ganz Neues ist. Dieses Prinzip kann nur eine geistige Seele sein. Nur am Apfelbaume wachsen Äpfel, und eben so sicher weisen die geistigen Produkte in unserer Seele darauf hin, daß sie ein Geist sein muß, wie es christliche Lehre ist.

Es wäre nun über diesen von Herbart und seinem getreuen Schüler erdichteten Menschen noch manches zu sagen, vor allem über die geringe Einschätzung der Triebe, Gefühle und des Willens, welche nur als Begleiterscheinungen der Vorstellungen gedacht werden, welche Auffassung gar nachteilig auf die Pädagogik einwirken muß, indem sie zur falschen Ansicht führt, daß man den Menschen nur durch Beibringung guter Vorstellungen erziehen könne — man lese, was Förster in „Schule und Charakter“ S. 10 schreibt:

„Intellektuelle Kultur wird sogar zu einer direkten Gefahr für den Charakter überall dort, wo sie nicht von vornherein der Pflege des Gewissens und der Übung des Willens untergeordnet wird. Der Verstand wird dann als Diebslaterne benutzt“ —

aber wir wollen nicht länger werden. Das Gesagte genügt, um unsere Behauptung, daß die Auffassung des Menschen in der Thurer Pädagogik weder christlich noch wissenschaftlich sei, zu beweisen. (Fortsetzung folgt.)

* Achtung!

Unsere v. Abonnenten sind gebeten, die Inserenten unseres Organes zu berücksichtigen und sich jeweilen auf das bez. Inserat in den „Pädag. Blätter“ zu berufen. Was nützt Solidarität in Worten? Die Taten sollen sie bekunden. —